

## Basel - ein hartes Pflaster?

Autor(en):           Eduard Golder  
Quelle:                Basler Stadtbuch  
Jahr:                 1986

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1042e58c-0ffc-46c2-ab8a-512770f0c2bf>

### **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

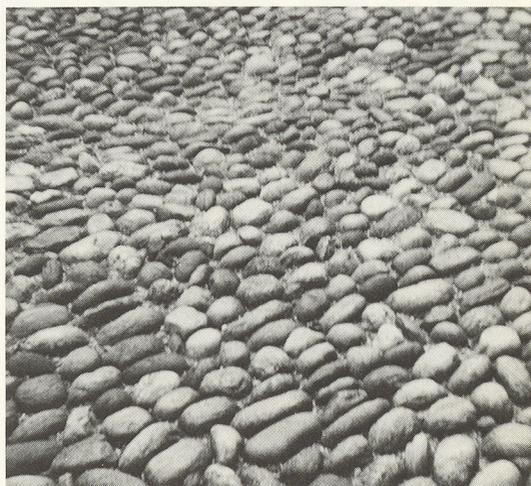
## Basel – ein hartes Pflaster?

Mit dem Willkommensgruss «Hie Basel und hie Schweizerboden und d Stai in der Bsetzi» brachten die alten Basler anno 1501 nicht nur ihre Freude über die Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft, sondern auch den Stolz über ihre gepflasterten Gassen zum Ausdruck.

### *Älteste Pflästerungen im 14./15. Jahrhundert*

Kein Geringerer als der Humanist Aeneas Silvius Piccolomini (1405–1464), der spätere Papst Pius II., erwähnte in zwei Schilderungen über die Konzilstadt Basel die gepflasterten Gassen. Piccolomini kam im Frühjahr 1432 als Sekretär eines italienischen Bischofs zum ersten Mal nach Basel ans Konzil. Im ersten Bericht von 1433/34 schreibt er: «Die Gassen sind weder schmal noch übermässig breit, und Fuhrwerke kommen einander beim Kreuzen nicht in die Quere. Und wenn auch die Lastwagen unaufhörlich vorbeierollen, wo reissen die eisenbeschlagenen Räder den Belag nicht auf; daher sehen die Strassen, man mag gehen, wo man will, immer sauber aus. Auch der Regen setzt ihnen nicht allzu stark zu, obwohl es in dieser Stadt viel regnet.» – In seiner zweiten Beschreibung aus dem Jahr 1438 gibt Piccolomini noch einen klaren Hinweis auf die Art dieses Belages: «Als Belag dienen harte Kieselwacken; dieses Pflaster ist widerstandsfähig gegen die Räder der Lastwagen, freilich holprig und schmerzhaft für die Füsse.»

Erste Pflästerungen in Basel werden schon 1387 erwähnt. Um 1415 begann der Rat damit, die innern Gassen der Stadt systematisch mit einem in Sand gebetteten Steinbelag zu versehen. Für die



Kopfsteinpflaster (unbearbeitete Flusskiesel).

se öffentlichen Pflästerungen stand seit 1417 nachweisbar ein städtischer Besetzermeister im Dienste des Rates. Er empfing von der Stadt seinen Lohn sowie das nötige Material an Steinen und Sand. Das «Besetzwerk» war nun ein ständiger Ausgabeposten in der Stadtrechnung mit oft beträchtlichen Aufwendungen.

Aber nicht nur Strassen und öffentliche Plätze wurden gepflästert, auch die Besitzer der Bürgerhäuser liessen ihre Höfe mit Vorliebe mit zu-rechtgehauenen Rheinkieseln pflästern. Der obrigkeitliche Besetzermeister und seine Gesellen konnten gegen Entgelt auch für solche private Arbeiten beansprucht werden. Diese Privatarbeit scheint bisweilen wichtiger und einträglicher gewesen zu sein als der Dienst am städtischen Lohnamt, dem späteren Bauamt. Des-

halb sah sich der Rat im Jahr 1596 genötigt, die beiden obrigkeitlichen Gassenbesetzer Lachner und Schwenkdhammer zur Rechenschaft zu ziehen «wegen sie unerlaubt an der frömbde besetzt und allhie das bsetz abgon lassen».

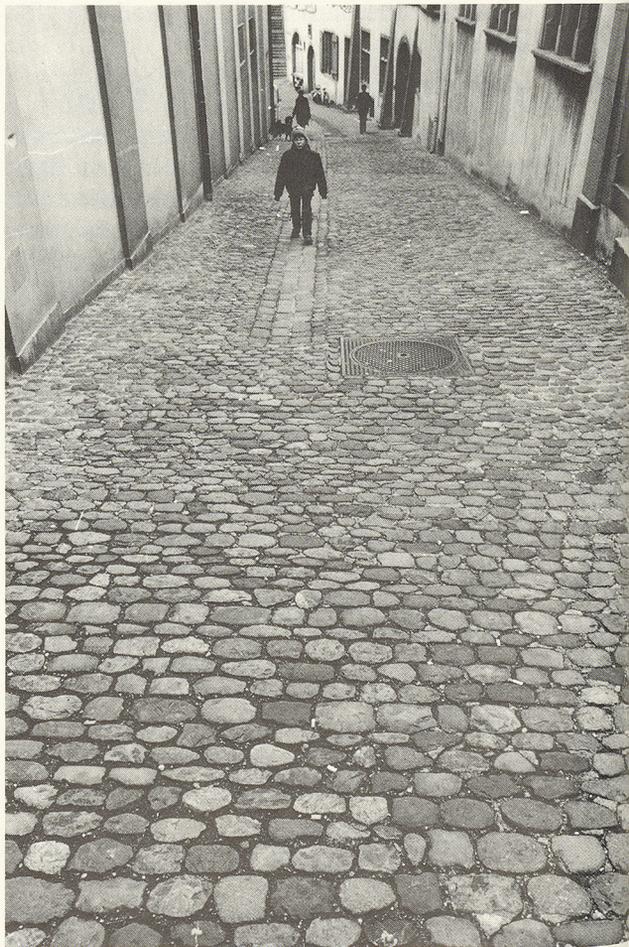
Über die Art der Pflästerungen zu jener Zeit lassen sich aufgrund der vorstehenden Ausführungen Schlüsse ziehen. Der Hinweis Piccolominis, das Pflaster sei holprig und für die Füsse schmerzhaft gewesen, deutet darauf hin, dass die ersten Pflästerungen als Kopfstein- oder Katzenkopfpflaster erstellt worden sind. Dabei wurden die Kieselwacken unbearbeitet aufrecht stehend in das Sandbett gestellt. Die Zwischenräume der Steine wurden ebenfalls mit Sand gefüllt und mit Wasser eingeschwemmt. Die einzelnen, aus dem Sand hervorragenden Steinköpfe ergaben eine unebene Oberfläche. Bei den Hopfpflästerungen ist hingegen erwähnt, dass diese mit zurechtgehauenen Rheinkieseln ausgeführt worden sind. Dabei wurden die Kieselsteine halbiert und mit der ebenen Fläche nach oben verlegt. Damit ergab sich das uns heute noch vertraute Bild des Kieselwackepflasters.

#### *Ausbildung der Pflästerer*

Neben der technischen Verbesserung der Pflästerungen wurde schon früh auch die Wichtigkeit der beruflichen Ausbildung erkannt. Dies bestätigt ein Lehrbrief vom 16. Mai 1674, mit dem die beiden Bauherren Oberstzunftmeister Hans Jacob Burckhardt und Ratsherr Hans Heinrich Übelin, unter Beizug des Lohnherren Nicome Schwenckh, Caspar, den ehelichen Sohn des Rebmanns und Hintersassen Claus Buser, auf zwei Jahre zur Erlernung des Gassenbesetzer-Handwerks verdingen. Ein anderes Dokument aus dieser Zeit ist das Arbeitszeugnis, das der Lohnherr Georg Friedrich Meyer, Ingenieur und Ratsherr zu Spinnwettern, dem ehrbaren Jüngling Christoph Schneider von Basel am 16. Juni 1693 ausstellte. Darin

wird ihm bestätigt, dass er nach zwei Lehrjahren, die er ehrlich überstanden habe, des Gassenbesetzer-Handwerks ledig gesprochen sei. Diese beiden Urkunden zeigen doch, dass dem Gassenbesetzer-Handwerk eine grosse Bedeutung zugemessen wurde. Es scheint so, dass die Berufsbezeichnung «Gassenbesetzer» typisch baslerisch war. Der holländische Zeichner

Kieselwackepflaster (halbierte Flusskiesel) am Schlüsselberg.



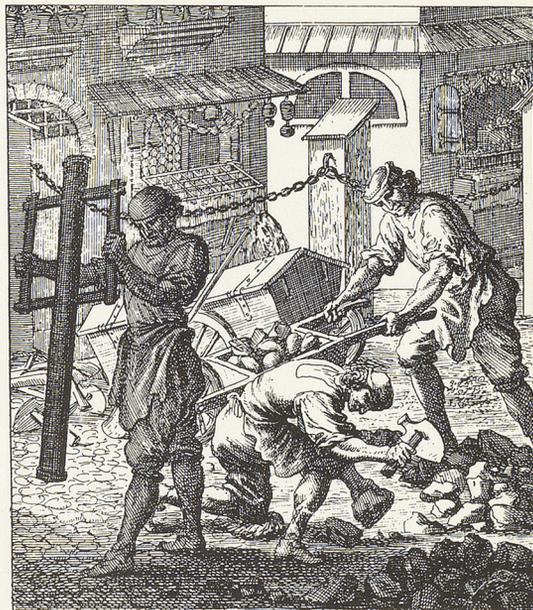
und Kupferstecher Caspar Luyken (1672–1708) gab in einem Kupferstich eine eindrückliche Darstellung des Handwerkes mit der Benennung «der Pflästerer». Wann diese Bezeichnung auch bei uns übernommen worden ist, lässt sich nicht genau nachweisen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird der «Gassenbesetzer» in den Akten erwähnt.

### *Das Kieselwackenpflaster*

Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb das Kieselwackenpflaster vorherrschend. Doch liessen sich mit diesem Steinmaterial keine dekorativen Pflästerungen erstellen. Dazu waren die Steine in Grösse und Form zu unterschiedlich. So blieb es vorwiegend beim Reihenpflaster, wo in jeder Reihe Steine gleicher Breite verarbeitet werden konnten. Die Reihen konnten dabei diagonal oder winkelrecht angesetzt werden. Die Schlichtheit des Pflasters wurde durch die farbliche Wirkung belebt, die sich aus der Vielfalt des verwendeten Steinmaterials ergab.

Vor dem Bau der Kraftwerke am Hochrhein und an der Aare brachte der Rhein Steine aus seinem ganzen Einzugsgebiet nach Basel. Diese hatten, je nach Herkunft, verschiedene Farbtöne und unterschiedliche petrographische Eigenschaften.

Behauene Kieselwacken am Stapfelberg.



Der Pflästerer. Kupferstich des holländischen Zeichners und Kupferstechers Caspar Luyken (1672–1708).

ten. Beim Spalten der Kiesel, einer willkommenen Winterbeschäftigung der Pflästerer, zerfielen die ungeeigneten Steine, so dass nur gutes Material verwendet werden konnte.

Eines der ältesten, aber auch der schönsten Beispiele für das Kieselwackenpflaster ist der Münsterplatz. Im Jahr 1852 wurden der ganze Platz und der obere Teil des Schlüsselberges umgepflästert. Dies lässt darauf schliessen, dass die Pflästerung des Platzes schon längere Zeit vorher bestanden hatte. Die Pflästerer suchten schon damals nach Möglichkeiten, mit den Rheinkieseln auch Zierpflästerungen zu erstellen. Dazu wurden die Kiesel nach dem Halbieren noch weiter bearbeitet. So entstand ein etwas kleineres, aber rechteckiges Format, das sich für diese Zwecke besser eignete. Solche Steine liegen heute noch in den Tritten der Stapfelberg-Treppe.

## *Veränderungen im Pflästerergewerbe Mitte des 19. Jahrhunderts*

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begannen sich im Pflästerergewerbe grosse Veränderungen abzuzeichnen. Innerhalb der Stadtmauern waren alle Strassen gepflästert. Mit der Erstellung des neuen Strassennetzes ausserhalb der Stadtmauern wurden auch neue Strassenbeläge eingeführt. Dies waren vor allem die Makadamstrassen (nach dem Erfinder Mac Adam), sie bestanden aus einer fest eingewalzten Schotterdecke in deren Poren ein Wasser-Sand-Gemisch eingebürstet wurde. Die Strassen erhielten im Querschnitt eine starke Wölbung. Beidseits der Strasse wurden breite, gepflästerte Schalen erstellt, in die nach Regenfällen der sich auf der Fahrbahn bildende Schlamm mit sogenannten Krucken abgezogen wurde. Bei den Einmündungen, und bei längeren Strassenzügen in bestimmten Abständen, mussten für die Fussgänger gepflästerte Übergänge von 2,5 Meter Breite erstellt werden. Für die Schalen und die Übergänge wurden anfänglich Kieselwacken, später Bruchsteinpflaster verwendet. Dies ergab für die Pflästerer einen neuen Arbeitsbereich.

Um 1860 begann sich die Produktion der Pflastersteine in die Steinbrüche zu verlagern. Diese Umstellung hatte auch ihre Auswirkungen auf viele Stadtbilder. Die ovalen Kieselsteine wichen den rechteckigen Bruchsteinen. Die Vielzahl der bunten Farben in den Pflästerungen verschwand, dafür hatten die Städte je nach dem Steinmaterial der in ihrer Nähe liegenden Steinbrüche ihre vorherrschenden Farbtöne. Es waren nun vor allem Grosspflastersteine, die zur Anwendung gelangten. Die Verlegart war immer noch dieselbe wie bei den Kieselwacken, das Reihenpflaster. In Basel wurden zu dieser Zeit Steine von Voegtlingshoffen, einem Steinbruch in den Vogesen in der Nähe von Colmar, verwendet. Es handelte sich dabei um einen rötlich-

violetten Quarzsandstein, der in den Abmessungen von 16/18 cm oder 20/22 cm geliefert wurde. Schon 1888 erhielten die Steinenvorstadt, 1899 der untere Steinenberg, die St. Johannis-Vorstadt und die St. Alban-Vorstadt einen Belag aus solchen Steinen. Die sauber bearbeiteten Grosspflastersteine liegen noch heute, leider unter einem Teerbelag verborgen, in diesen Strassen. Die Steinherstellung in den Brüchen entzog den Pflästerern einen Teil ihres Verdienstes. Da sie ihre gewohnten Arbeiten im Winter nicht ausführen konnten, nutzten sie diese Zeit für das Richten der Kieselwacken. Dazu wurden am Rheinufer geeignete Steine mit Rechen an Land gezogen und dann mit speziellen Hämmern, die an langen Haselruten befestigt waren, halbiert. Noch im Jahr 1903 setzten sich deshalb die Basler Pflästerer für eine vermehrte Anwendung des Kieselpflasters ein. Diese Forderung unterstrichen sie sogar mit einer Arbeitsniederlegung. Das Kieselpflaster als Strassenbelag konnte jedoch gegen die Bruchsteine nicht mehr aufkommen. Immer mehr Strassen wurden mit dem neuen Pflaster versehen. Auch am Münsterberg wurden 1914 die

Grosspflastersteine, Reihenpflaster am Münsterberg.



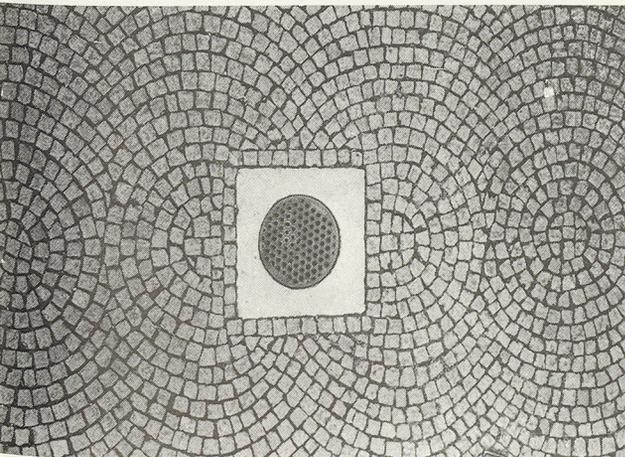
Kieselwacken durch Voegtlinshoffer Grosspflastersteine ersetzt.

### *Kleinsteinpflasterungen*

Die Umstellung wurde noch dadurch gefördert, dass um 1880 in grösserem Masse die Herstellung von Kleinpflastersteinen begann. Erst mit der Verwendung dieser Steinsorte konnten neue Verlegearten entwickelt werden. Die bekannteste war wohl das Bogenpflaster, das bald zum vorherrschenden Bild auf Strassen und Plätzen wurde. In technischer Hinsicht entspricht die Bogenpflasterung einem liegenden Gewölbe, das die horizontale Schubkraft des rollenden Rades aufnimmt und auf den seitlichen Strassenabschluss überträgt.

Nach der Jahrhundertwende erhielt auch unsere Stadt Kleinsteinpflasterungen in grösserem Ausmass. So 1906/07 die Hammerstrasse, zwischen der Sperrstrasse und der Clarastrasse. Um Transportkosten zu sparen, kaufte man die Steine in der näheren Umgebung. Im Jahr 1909 erfolgte eine Bestellung für 6000 m<sup>2</sup> Granit-Kleinpflaster von Malsburg bei Kandern. Mit diesen Steinen wurde die ganze Güterstrasse

Kleinsteinpflaster, Bogenpflasterung im Domhof.

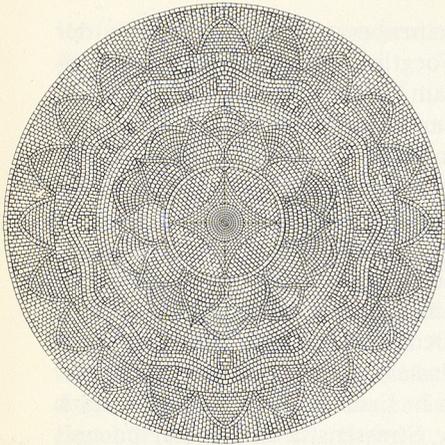


und der Steinberg gepflastert. Auch der Bruch von Voegtlinshoffen lieferte Kleinsteinpflaster, das am Kohlenberg, am Steinentorberg und auch in anderen Strassen Verwendung finden sollte. Im Jahr 1903 wurde in der Nähe von Alpnach, bei Schoried, der Steinbruch Guber eröffnet. (Nach neuesten Meldungen soll er auf Ende 1987 geschlossen werden.) Der Bruch lieferte einen feinkörnigen Flysch-Kalksandstein von gleichmässig grauer Farbe. Er wurde erstmals auf dem Aeschenplatz verlegt. Dieses Kleinsteinpflaster, in Bogenform erstellt, trat bald vielfach in Erscheinung. Besonders stark beanspruchte Strassenstücke wie Kurven und Steigungen wurden mit diesem Kleinpflaster versehen. Die Entwicklung hielt bis Mitte der 1950er Jahre an.

Die starke Zunahme des Automobilverkehrs hatte die Ausbreitung der Pflasterungen gefördert. Die Verkehrszunahme, besonders im Winter, trug aber auch wesentlich zum Ende dieser Belagsart bei. Nicht nur die rasche Glatteisbildung auf den Pflastersteinen, sondern auch starke Lärmemissionen wurden dem Pflaster angelastet. Beiden Vorbehalten begegnete man vorerst mit Versuchen, Pflasterungen zu überdecken oder mit Schwarzbelägen zu überziehen. In immer grösserem Ausmass wurden aber in den 1960er Jahren ganze Pflasterungen enthothen und durch andere Beläge ersetzt.

### *Dekorative Pflasterungen*

Es entsprach wohl der traditionellen baslerischen Eigenart, dass bei der Ausführung von Pflasterungen mehr Wert auf eine saubere, handwerklich einwandfreie Arbeit zu einem angemessenen Preis als auf besondere dekorative Wirkung gelegt wurde. Diese Einstellung kam nicht nur bei Arbeiten der öffentlichen Hand, sondern auch bei privaten Aufträgen zum Ausdruck. So erstaunt es nicht, dass aus beiden Bereichen nur je ein bemerkenswertes Beispiel für

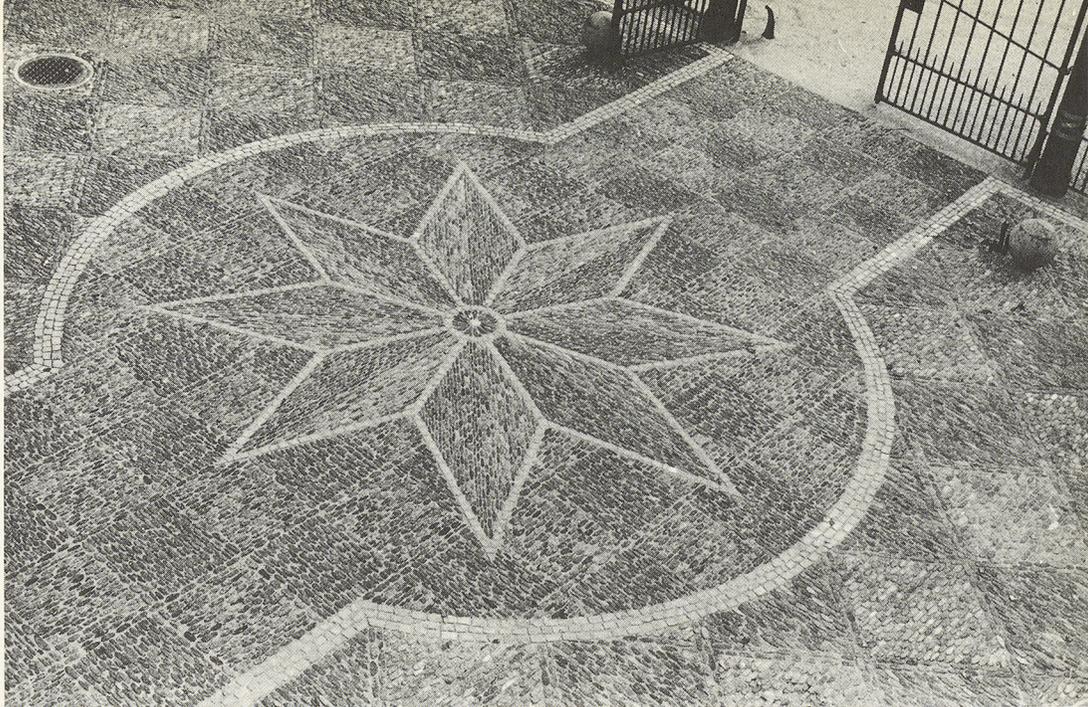


△ Marktplatz-Rosette, Zeichnung J. Herzog und P. de Meuron Architekten.

△ Marktplatz, Umpflastern der Rosette.



△ Marktplatz-Pflasterung.



△ Pflasterung Wenkenhof.

Kieselwackepflaster mit Rhombenmuster auf dem Barfüsserplatz.

▽



kunstvolle Pflasterung vorhanden ist. Zudem stammen beide Beispiele aus der Neuzeit.

Das eine ist die Pflasterung auf dem Marktplatz. Sie wurde 1903 nach dem Entwurf des Architekten Eduard Vischer, der zusammen mit seinem Partner Wilhelm Fueter den Umbau und die Erweiterung des Rathauses durchgeführt hatte, erstellt. Der Platzbelag besteht aus dunkelblauen Steinen von Seewen SZ, die als Reihenpflaster im Fischgrätmuster verlegt sind. Darin sind drei grosse, kreisrunde Rosetten aus verschiedenfarbigen Steinen eingebettet. Das zweite Beispiel, ein privater Auftrag aus dem Jahr 1925, ist im Wenkenhof in Riehen, im Vorhof der Reithalle, zu sehen. Das Hauptmotiv dieser Mosaikpflasterung ist ein achtzackiger Stern in einem Kranz. Die Seitenfelder bestehen aus diagonal angeordneten Rhomben. Das Besondere an dieser Pflasterung ist das Steinmaterial. Die Friese, der Kranz und die Umrandung des Sterns bestehen aus kleinformatigen, recht-

eckig behauenen Kalksteinen. Die Füllungen sind aus kleinen, sehr schmalen halbierten Rheinkieseln in verschiedenen Farbtönen. Eine vom Material und der Ausführung her sehr schöne Arbeit.

### *Pflästerungen seit 1970*

In den 1970er Jahren zeichnete sich ein neuer Aufwärtstrend für das Pflästerergewerbe ab. Die Schaffung verkehrsfreier Zonen und spezieller Fussgängerbereiche bot neue gestalterische Möglichkeiten. In diese Zeit fiel auch die Neugestaltung des Barfüsserplatzes. Dieser Platz war von alters her immer mit Kieselwacken gepflästert gewesen. Dies war der Fall beim alten Platz, der bis 1936 auf der Höhe der Barfüssergasse lag. Nach seiner Absenkung auf das Niveau der Falknerstrasse wurde das alte, vorher enthobene Pflaster wieder versetzt. Bei der letzten Umgestaltung von 1978/80 konnten die gleichen Pflastersteine sogar zum dritten Mal verwendet werden. Dabei wurde die Platzpflästerung durch rhombenförmige Friese von Porphyrgrosspflastersteinen aus dem Trentino gegliedert. Das gleiche Steinmaterial, das sich durch einen schönen, warmen Branton auszeichnet, konnte auch für die Treppenstufen und den Plattenbelag auf der Casinoterrasse verwendet werden.

Im Jahr 1979 wurde der kleine Münsterplatz umgestaltet. Dieser Teil des Münsterplatzes mit den Kastanienbäumen wurde 1882 und 1889 angelegt. Die um den Platz führende, geteerte Strasse wurde nun durch eine Kieselwackenpflästerung ersetzt. In das Kieselpflaster wurde ein Gehweg aus Porphyr-Kleinsteinpflaster eingelegt, das sehr gut mit den verschiedenfarbigen Rheinkieseln, aber auch mit dem roten Sandstein des Münsters harmoniert.

Neue Wege der Pflästerertechnik wurden bei der Gestaltung der Kleinbasler Rheinpromenade begangen. Hier wurden grössere Flächen wechselweise mit Kunststeinplatten und mit Alpacher Kleinsteinpflaster belegt. Die Plattenfelder erhielten zudem eine Unterteilung durch gepflästerte Friese.

Damit haben wir über Jahrhunderte die Arbeit des Gassenbesetzers und späteren Pflästerers verfolgen können. Möge dieses ehrbare Handwerk auch weiterhin gedeihen!

### *Literatur*

Basel, zwei Stadtbeschreibungen des Aeneas Silvius. Holbein-Verlag, Basel 1954.

Paul Kölner, Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihrer Handwerke. Verlag B. Wepf & Cie., Basel 1931.

Eduard Golder, Die Renaissance der Pflästerung. Zeitschrift Strasse und Verkehr, Heft Nr. 3/1980.

▽ ‹Steinreiches› Basel.

